

DAS AUGE DER LUCIA

im Museum „Die Heilerin vom Gurgeltal“ in Tarrenz

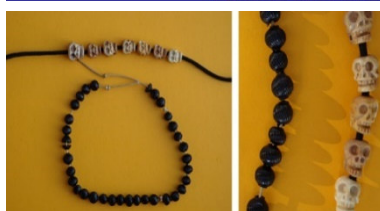
von Sylvia Mader



Als das Archäologen-Team um Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler 2008 die Bestattung mitten im Wald von Strad bei Tarrenz wiederentdeckte, horchte die Fachwelt auf. Es handelt sich um das spektakuläre Körpergrab einer Frau aus dem 17. Jahrhundert, die bäuchlings begraben wurde. Nach der wissenschaftlichen Untersuchung, durch ein internationales und interdisziplinäres Forscherteam, die übrigens weiter fortgesetzt wird, errichtete man im Gelände der „Knappenwelt Gurgltal“ ein Ausstellungsgebäude für die permanente Präsentation dieses Sensationsfundes. Die kleine, aber bedeutende Einrichtung wurde 2014 (erstmalig) und 2019 (erste Verlängerung) mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel ausgezeichnet.

Eine andere, ebenso beachtenswerte Bestattung, entdeckt von dem Archäologen Dr. Kurt Karpf¹, zeigt das Museum Carantana in Molzbichl, Kärnten (<https://carantana.at/erlebnis-fruehmittelalter/>). Die Frau aus dem Frühmittelalter wurde nach ihrer Grablegung gepfählt.

Das Skelett der Frau ist weitgehend vollständig erhalten, wobei der linke Oberschenkelknochen schon bei anderer Gelegenheit von einem Amateurarchäologen ausgegraben worden war. Die Fundstelle befindet sich mitten im Wald, nahe dem Tarrenzer Ortsteil Strad im Gurgeltal. Wurde ein Mensch außerhalb der geweihten Erde eines Friedhofes begraben, so stand er bzw. sie auch außerhalb der Gesellschaft. Eine solch pietätlose Bestattung war vor allem Verbrechern und Hexen beschieden. Gerade Frauen, die sich nicht gesellschaftskonform verhielten, konnten leicht in Verdacht geraten mit dem Teufel im Bunde zu sein. Erlebte die Hexenverfolgung doch gerade zwischen 1580 und 1645 ihren Höhepunkt, wie uns der Ausstellungstext „Das Schicksal der Anna Mezger“ belehrt. Freilich, der „Hexenhammer“ des Dominikaners und Inquisitors Heinrich Kramer war schon 1486 erstmals erschienen, wurde aber bis zum Ende des 17. Jahrhunderts immer wieder aufgelegt (30.000 Exemplare in 29 Auflagen). Besonders die schlechten Zeiten rund um den Dreißigjährigen Krieg hatten dem niemals versiegenden Aberglauben wieder zu neuer Popularität verholfen. Die Heilerin vom Gurgeltal scheint jedoch keine Hexe gewesen zu sein. Sie ist vermutlich eines natürlichen Todes gestorben, jedenfalls konnten am Skelett keine tödlichen Verletzungen nachgewiesen werden. Im Bereich von Kopf und Oberkörper fanden die Archäologen Schröpfköpfe und andere Objekte, welche die Bestattete als Heilkundige identifizieren.



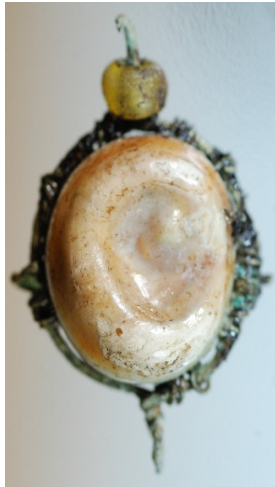
Selbst die Habsburgerkinder kamen in dieser Zeit nicht ohne apotropäischen d.h. Unheil abwendenden Schmuck aus, zu sehr waren Glaube und Aberglaube miteinander verwoben. Unsere „Heilerin“ trug als Schutzamulett eine sogenannte Fraisenkette, eine Halskette mit verschiedenen Anhängern aus Perlen, einem Schneckendeckel, Glas, Keramik, Buntmetall und Gagat.

Gagat auch Jett, Pechkohle oder Schwarzer Bernstein genannt - ein fossiles Holz im Übergangsstadium von Braunkohle zu Steinkohle - ist leicht zu bearbeiten. Seit der Hallstattzeit in Verwendung, wurde Gagat ab dem Mittelalter als Material für Rosenkränze² und später für Trauerschmuck populär; heute ist er wieder in Mode. In esoterischen Kreisen gilt Gagat als einer der wichtigsten Heilsteine. Laut Plinius dem Älteren besitze der Gagat heilende Eigenschaften, z.B. bei Hysterie, Zahnschmerzen, Epilepsie und helfe sogar bei der Feststellung der

¹ www.meinbezirk.at/landeck/c-lokales/nach-dem-tod-gepfaeht-eine-europaweit-einzigartige-bestattung-aus-dem-10-jahrhundert_a3796545 (Zugriff am 08.05.2022)

² Rosenkranz aus Gagat, Ende 15. Jh. – Exponat im Museum Stadtarchäologie Hall in Tirol, InvNr 401.

Jungfräulichkeit. Auch bewahre er vor dem bösen Blick, einem Schadenszauber, der nach dem Volksglauben durch den intensiven Blickkontakt mit Menschen, die über magische Kräfte verfügen, ausgelöst wird und Tod oder Unheil bringt.



Zwei größere Schmuckanhänger gehören zu den Fundstücken: ein herzförmiger aus Glas oder Bergkristall und ein ovaler, der unsere Aufmerksamkeit verdient. Der ovale Anhänger besitzt apotropäischen Charakter. Es ist ein in Buntmetall gefasstes, tierisches Körperteil, das man vor allem in Italien und Spanien als „Auge der Lucia“ kennt. „Rohlieferant“ ist eine Stachelschnecke und zwar die *Astraea rugosa* (Linnaeus, 1767), auch unter dem Synonym *Bolma rugosa* (Linnaeus, 1767) bekannt. Für die Herstellung des Schmuckstückes wurde aber nicht das Schneckenhäus, sondern das Operculum (lat. Deckelchen), das zum Verschließen der Gehäuse-Mündung dient, verwendet. Diese Schneckenart kommt vor allem im Mittelmeer vor. Ebenso wie *Ossa Sepia* können auch Opercula von verendeten Tieren am Strand oder im Flachwasser gefunden werden.

Wie die Verschlusskappe der Schnecke ihren Weg nach Tarrenz fand, darüber kann nur spekuliert werden. Es stellt sich die Frage, ob sie als Rohling oder im gefassten Zustand hierherkam. Hat erst die Heilerin oder jemand aus ihrem Umkreis das Operculum fassen lassen oder wurde der fertige Anhänger erworben? Die grazile, etwa 160 cm große Frau, die im Alter von 30 bis 40 Jahren gestorben ist, wie der Anthropologe Dr. George McGlynn von der Universität München nachgewiesen hat, könnte dauerhaft oder auch nur vorübergehend in Tarrenz gewohnt haben. Mobile Heilerinnen, die von Ort zu Ort zogen, waren keine Seltenheit, wie es überhaupt damals viel „fahrendes Volk“, also Halbnomaden, gab.



Vermuten lässt sich der fiktive Weg vom Mittelmeer entlang der europäischen Transitverbindung über den Fernpass und den Reschen, die in Tirol den Namen „Oberer Weg“ trug (urkundlich erstmals 1349 so bezeichnet). Tarrenz lag/liegt an dieser Verkehrsachse, die seit Urzeiten existiert. Um 46 n. Chr. bauten die Römer den Saumweg zur Staatsstraße Via Claudia Augusta aus. Als Königsstraße und Handelsweg genoss die Obere Straße bis zum Niedergang der Handelsmetropole Venedig im 17. Jahrhundert europäische Bedeutung.³



Das ovale Deckelchen⁴ der Stachelschnecke *Astraea rugosa* / *Bolma rugosa* wurde also gefunden und zu einem Amulett mit rückseitigem Spiegel verarbeitet. Auch auf der naturwissenschaftlich gut fundierten Homepage des Tauchclubs *Sub Rimini Gian Neri* www.biologiamarina.org findet das Operculum als glückbringender Halsketten-Anhänger unter dem Namen „occhio di santa Lucia“ (Auge der hl. Lucia) Erwähnung: „*CURIOSITA' - l'opercolo di chiusura, chiamato "occhio di santa Lucia" è ricercato per pendagli di collane porta fortuna.*“⁵. Es bietet der Trägerin/dem Träger Schutz vor dem bösen Blick, einer Form des Schadenszaubers, der in vielen Kulturkreisen weltweit verbreitet ist.⁶ Als Äquivalent zum „Auge der hl. Lucia“ kann wohl das „Auge der Fatima“ (Tochter Mohammeds) gesehen werden, jenes aus blauem Glas gefertigte, augenförmige Amulett, das man auf vielen orientalischen Märkten findet. Auch das sogenannte „Blaue Auge“, bzw. das Nazar-Amulett wendet den „bösen Blick“ ab. Ausgehend von den Turkvölkern verbreitete sich das Amulett „Auge der Fatima“ (türkisch: nazar boncuğu - „Blick-Perle“) durch die Seldschuken und die Osmanen im gesamten Nahen Osten und in Nord-Afrika.

³ Sylvia Mader, Der böse Weg. Die europäische Verkehrsader über den Reschen, Begleithefte zu Wanderausstellung Nr. 1 u. 2, 2021 u. 2022.

⁴ Georg Schifko: Zur Kulturgeschichte von Schneckenschalendeckeln (Opercula) aus archäologischer und ethnologischer Sicht, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift, Berlin, EAZ, Bd. 45.2004, 4, S. 531–537.

⁵ www.biologiamarina.org/astrea/ (Zugriff am 08.05.2022)

⁶ Entsprechende Schmuckanhänger werden auch im heutigen Bijoux-Handel angeboten, z.B. um 12,50 € auf www.schnecken-und-muscheln.de.

Die „Heilerin vom Gurgeltal“ trägt auch einen herzförmigen Anhänger aus Glas oder Bergkristall. Das Herz gilt als christliches Symbol der Gottes-Liebe und als Sitz des physischen und geistigen Lebens (vgl. Giottos Fresko der Caritas / Nächstenliebe in der Arena-Kapelle, Padua). Ebenso wie die Menschen des Barockzeitalters in ihrer Geisteshaltung nicht scharf zwischen christlichen Glaubenswahrheiten und tradierten Vorstellungen (Volks Glaube) unterschieden, enthielten die sogenannten Fraisen-Ketterln, sowohl christliche als auch „heidnische“ Anhänger. Betreffende Objekte befinden sich in diversen Museen. Im Museum der Heilerin werden im Modul „Alltagsmagie in Tirol im 19. Jh.“ die Grabfunde mittels zweier abgebildeter Referenzbeispiele erklärt: einer Fraisen-Kette aus dem Tiroler Landesmuseum / Volkskunstmuseum (Inv.-Nr. 26066) und dem Nachlass der Wenderin Aloisia Ötzel aus dem Gschnitztal, der sich heute im Deutschen Historischen Museum in Berlin befindet.



Herrn Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler sei herzlich gedankt für das Bildmaterial und die Publikation. Besonders danke ich Herrn Mario Munaretto für das Unterwasserfoto.

Empfohlene Literatur:

Harald Stadler, Die Heilerin vom Strader Wald. Eine Sonderbestattung des 17. Jahrhunderts aus Tarrenz in Tirol (Vorbericht). - In: Eva Kreissl (Hg.), Kulturtechnik Aberglaube. Zwischen Aufklärung und Spiritualität. Strategien zur Rationalisierung des Zufalls, Bielefeld 2013, S. 359-390.

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag und an Feiertagen 10:00 - 17:00 Uhr

Kontakt:

DIE HEILERIN VOM GURGLTAL
in der Knappenwelt Gurgltal
6464 Tarrenz, Tschirgant 1
Tel.: +43 5412 63023
Mobil: +43 664 9159994
Mail: office@knappenwelt.at
<https://www.knappenwelt.at>

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildung 2 und 9.

Die weiteren Urheberrechte sind bei den jeweiligen Abbildungen auf der Liste vermerkt.

Abbildungen:

- 1 - Grabung 2008, Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler. © Universität Innsbruck, Institut für Archäologien
- 2 - Museumsbau im Areal der Knappenwelt
- 3 - Fraisenkette, Fotomontage © Universität Innsbruck
- 4 - Gebetsschnur, Perlen aus Bein (rechts) bzw. Gagat (links). © Museum Stadtarchäologie Hall, InvNr 400 und 401
- 5 - Anhänger mit Operculum, Vorderseite. © Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler, Universität Innsbruck, Institut für Archäologien, Foto SKMBT_C36011081813360
- 6 - Astrea, Bolma rugose (Linnaeus, 1767), 2012. © Mario Munaretto
- 7 - Skelett der „Heilerin“. © Dr. George McGlynn, Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie, München
- 8 - Anhänger mit Operculum, Rückseite Spiegel. © Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler, Universität Innsbruck, Institut für Archäologien, Foto SKMBT_C36011081813361
- 9 - Vitrine „Alltagsmagie in Tirol im 19. Jh.“

Empfohlene Zitierweise:

Mader, Sylvia: Das Auge der Lucia im Museum „Die Heilerin vom Gurgltal“ in Tarrenz. 2022. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:)